(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 281 — Donnerstag, den 2. Dezember — 1897

Der Reichstag

ist Dienstag Mittag 12 Uhr im Weißen Saale des Königlichen Schlosses von dem Kaiser mit folgender Thronrede eröffnet worden, die wir schon gestern in kurzem telegraphischem Auszuge mitgetheilt haben. Der Wortlaut ist:

„Geehrte Herren!"

Bei Beginn der letzten Tagung der neunten Legislaturperiode des Reichstags entbiete ich Ihnen Namens der verbündeten Regierungen Gruß und Willkommen.

Die Vorlagen, welche Ihre Thätigkeit in Anspruch nehmen werden, stehen zwar dem Umfange nach hinter dem Arbeitsstoffe der letzten ausgedehnten Tagung zurück, sind aber zum Theil von weittragender Bedeutung.

Die Entwickelung unserer Kriegsflotte entspricht nicht den Aufgaben, welche Deutschland an seine Wehrkraft zur See zu stellen gezwungen ist. Sie genügt nicht, bei kriegerischen Verwickelungen die heimischen Häfen und Küsten gegen eine Blokade und weitergehende Unternehmungen des Feindes sicherzustellen. Sie hat auch nicht Schritt gehalten mit dem lebhaften Wachsthum unserer überseeischen Interessen. Während der deutsche Handel an dem Güteraustausche der Welt in steigendem Maße theilnimmt, reicht die Zahl unserer Kriegsschiffe nicht hin, unseren im Auslande thätigen Landsleuten das der Stellung Deutschlands entsprechende Maß von Schutz und hiermit den Rückhalt zu bieten, den nur die Entfaltung von Macht zu gewähren vermag.

Wenngleich es nicht unsere Aufgabe sein kann, den Seemächten ersten Ranges gleichzukommen, so muß Deutschland sich doch in den Stand gesetzt sehen, auch durch seine Rüstung zur See sein Ansehen unter den Völkern der Erde zu behaupten. Hierzu ist eine Verstärkung der heimischen Schlachtflotte und eine Vermehrung der für den Auslandsdienst im Frieden bestimmten Schiffe erforderlich.

Um für diese dringenden und nicht länger hinauszuschiebenden Maßnahmen einen festen Boden zu gewinnen, erachten die verbündeten Regierungen es für geboten, die Stärke der Marine und den Zeitraum, in welchem diese Stärke erreicht werden soll, gesetzlich festzulegen. Zu diesem Zwecke wird Ihnen eine Vorlage behufs verfassungsmäßiger Beschlußnahme zugehen.

Zur Förderung unserer überseeischen Interessen ist auch der Ihnen schon in der letzten Tagung vorgelegte Gesetzentwurf bestimmt, welcher die Verbesserung der Postdampfschiffsverbindungen mit Ostasien bezweckt. Nachdem dieser Entwurf wiederholter Prüfung unterzogen worden ist, wird er Ihrer Beschlußfassung von Neuem unterbreitet werden.

Nach vieljährigem, ernstem Bemühen ist es den verbündeten Regierungen gelungen, für eine Reform des Militärstrafverfahrens eine Grundlage zu finden, welche unter möglichster Anlehnung an den bürgerlichen Strafprozeß den für die Erhaltung der Mannszucht unbedingt nothwendigen Forderungen Genüge leistet. Der hiernach aufgestellte Entwurf einer Militärstrafgerichtsordnung wird Ihnen unverzüglich vorgelegt werden. Ich hege die Zuversicht, daß Sie, geehrte Herren, dem Bestreben, ein gleichmäßiges gerichtliches Verfahren für die gesammte bewaffnete Macht einzuführen, Ihre verständnißvolle Mitwirkung gewähren werden.

Das neue bürgerliche Recht kann nicht ins Leben treten, ohne daß auch das Verfahren in bürgerlichen Rechtssachen, soweit es schon auf gemeinsamen Rechte beruht, nach mehrfachen Beziehungen abgeändert und, soweit es noch nicht für das ganze Reich geregelt ist, neu gestaltet wird. Es wird daher zu dem Entwurf eines Gesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit sowie zu Entwürfen von Gesetzen, betreffend Aenderungen der Zivilprozeßordnung und der Konkursordnung, Ihre Zustimmung eingeholt werden. Mit der Verabschiedung dieser Gesetze und der zugehörigen Nebengesetze soll die Rechtseinheit auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechtes zum Abschlusse gelangen. Die verbündeten Regierungen geben sich der sicheren Hoffnung hin, daß in gemeinsamer Arbeit mit Ihnen noch im Laufe der gegenwärtigen Tagung dieses hohe, vom deutschen Volk so lange ersehnte Ziel endlich erreicht werden wird.

Nachdem die gesetzliche Regelung der Entschädigung unschuldig Verurtheilter in Verbindung mit der erstrebten Verbesserung des Strafverfahrens nicht zum Abschlusse gelangt ist, wird jetzt ein Gesetzentwurf den Gegenstand Ihrer Berathung bilden, welcher lediglich die Entschädigung der im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochenen Personen bezweckt.

Die allgemeine Finanzlage zeigt ein befriedigendes Bild. Auch für das nächste Rechnungsjahr sind in dem Haushaltsplane des Reichs Matrikularbeiträge nur in solcher Höhe vorgesehen, daß den Bundesstaaten eine materielle Belastung daraus nicht erwächst. Dabei ist nicht nur die vom Reichstage seit Jahren verlangte, wegen der Ungunst der Finanzlage bisher aber zurückgestellte Verbesserung der Mannschaftskost für das Heer und die Kriegsmarine zur Durchführung gebracht, sondern es ist ferner der sehr erhebliche Aufwand für die zeitgemäße Umgestaltung des Artilleriematerials, welcher im laufenden Jahre noch der Anleihe zur Last gelegt werden mußte, auf die regelmäßigen Einnahmen übernommen worden.

Da die Voranschläge für die Reichssteuern mit gewohnter Vorsicht aufgestellt sind, lassen sich auch für die Folge Mehreinnahmen erwarten. Es wird Ihnen deshalb zugleich mit dem Haushaltsplan ein Gesetzentwurf zugehen, welcher Vorsorge trifft, daß ein erheblicher Theil der zu erhoffenden Ueberschüsse, wie in den Vorjahren, zur Verminderung der Reichsschuld Verwendung findet.

Zur Vorbereitung und Begutachtung handelspolitischer Maßnahmen ist aus Vertretern der Industrie, der Landwirthschaft und des Handels ein wirthschaftlicher Ausschuß gebildet worden, mit dessen sachkundigem Beirathe die Bedingungen und der Umfang der weiterzweigten heimischen Gütererzeugung klargestellt werden sollen, um für die künftige Gestaltung des Zolltarifs und der Handelsbeziehungen zum Auslande eine feste, den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechende Richtschnur zu gewinnen.

Es würde mir zur hohen Genugthuung gereichen, wenn diese gemeinsame Thätigkeit, zu der sich hervorragende Vertreter der großen Erwerbsgruppen zusammengefunden haben, dazu beiträge, einen gerechten Ausgleich zwischen den verschiedenartigen Ansprüchen unseres Erwerbslebens herbeizuführen und damit die Schärfe der wirthschaftlichen Gegensätze zu mildern.

Die Entwickelung unserer Schutzgebiete ist im Allgemeinen zufriedenstellend. Infolge des Auftretens der Rinderpest in Südwestafrika während des Sommers hat sich die Nothwendigkeit ergeben, sofort an eine Besserung der Transportverhältnisse durch Legung von Schienengeleisen heranzutreten.

Ueber die Festlegung der Grenzen zwischen Togo und Dahomeh sind mit der französischen Regierung Verhandlungen gepflogen worden, von deren Ergebniß zu erwarten ist, daß es den beiderseitigen wirthschaftlichen Interessen zum Vortheile gereicht wird.

Die Ermordung deutscher Missionare und die Angriffe auf eine der unter meinem Kaiserlichen Schutze bestehenden und mir am Herzen liegenden Missionsanstalten in China haben mich genöthigt, mein ostasiatisches Geschwader in die dem Thatorte nächstgelegene Kiaotschoubucht einlaufen und Truppen dort landen zu lassen, um volle Sühne und Sicherheit gegen Wiederkehr ähnlicher beklagenswerther Ereignisse zu erlangen.

Die politischen Beziehungen zu den fremden Staaten sind durchaus erfreulich. Meine Begegnungen mit verbündeten und befreundeten Monarchen sowie der glänzende und herzliche Empfang, welcher mir bei meinen Besuchen in Peterhof und Budapest zu Theil wurde, haben mir hierfür aufs Neue werthvolle Bürgschaften geliefert. Alle Anzeichen berechtigen zu der Aussicht, daß wir, mit Gottes Hülfe, auch fernerhin der friedlichen Entwickelung Europas und des deutschen Vaterlandes entgegensehen dürfen."

Treue Liebe.

Humoreske von **Michel Triveley.**

Deutsch von **Walter Ellert.**

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

IV.

Adele trat ein.

„Sie, mein Freund?"

„Hatte ich Ihnen nicht versprochen, eines Tages zurückzukommen? Sie sehen, ich halte mein Versprechen!"

Er sagte das, wie ein Schuldner, der seinem Gläubiger eine Abzahlung leistet.

„Theurer Freund" rief Adele „theurer Freund!"

Sie fand weiter keine Worte und ließ sich auf einen Stuhl sinken.

„Das ist die Freude!" dachte Jean. „Armes Kind, Sie liebt mich noch immer!"

„Ja, sehen Sie" fuhr er fort: „ich bin ein Mann von Wort, ich habe Ihnen gesagt: ich werde zurückkommen, und ich komme zurück! . . . Ich habe Ihnen gesagt: ich werde Vermögen erwerben; ich bin jetzt kolossal reich . . . Ich habe Ihnen gesagt: ich werde mich für Sie freihalten; und ich habe alle Parthien zurückgewiesen die sich mir geboten haben . . ."

„Das ist schön," versetzte Adele; „das ist sehr schön. Sie sind eine edle Seele, Jean!"

„Durchaus nicht, meine theure Adele, ich halte mein Wort, das ist alles."

„Wissen Sie, Jean, daß Sie sich garnicht verändert haben?"

Jean wollte antworten:

„Bei Ihnen ist das nicht der Fall, mein armes Kind . ."

Doch bezwang er sich noch zur rechten Zeit, und fand die Kraft, ein Kompliment zu drechseln, doch die Phrase klang gekünstelt.

„Welche Figur!" dachte er; „diese Figur!"

„Ich bin vielleicht ein bischen dick geworden!"

„Ach, durchaus nicht, durchaus nicht oder vielleicht gerade recht."

„Und Sie haben nie aufgehört, während Ihrer langen Abwesenheit an mich zu denken, mein Freund?"

„Niemals, Adele, niemals! . . . Vom Morgen bis zum Abend habe ich an Sie gedacht!" Dann setzte er den Satz innerlich fort: „Wie der zum Tode Verurtheilte an die Guillotine denkt!"

„Ich bin tief gerührt mein Freund, tief gerührt . . . und — ich verhehle es Ihnen nicht, sogar ein wenig erstaunt."

„Worüber denn?"

„Nun über die Ausdauer Ihrer Neigung . . . ich gestehe, ich konnte nicht erwarten . . . denken Sie doch! Zehn Jahre! . . . Ich hoffte nicht mehr! Und als Catherine mir eben meldete . . . da hatte ich einen Augenblick . . . ja, ich versichere Sie . . . ich hatte eine Empfindung . . ."

„Des Glückes? nicht wahr! . . . Ach ja, sagen Sie es nur! . . . Damit auf zweie wenigstens ein Glücklicher kommt!"

Wohlverstanden wurde dieser letzte Theil des Satzes nicht laut ausgesprochen.

Doch Adele antwortete nicht.

War es Glück, was sie empfand? Das war wahrscheinlich, sogar gewiß. Doch eine schüchterne Zurückhaltung verhinderte sie, sich darüber auszusprechen. Sie beschränkte sich darauf, Jean fest in die Augen zu sehen, als wollte sie auf dem tiefsten Grunde seiner Seele lesen und ihn zu fragen?"

„Sie lieben mich also noch wahrhaft?"

„Ob ich Sie liebe!"

Und Jean wiederholte zum zweiten Male:

„Ob ich Sie liebe!"

V.

In diesem Augenblick hörte man im Nebenzimmer Kindergeschrei und Catherine stürzte wüthend herein:

„Hör' mal . . . ich habe Emma eben durchgehauen."

Adele wurde roth bis an die Ohren.

„Emma?" dachte Jean . . „Jedenfalls eine kleine Nichte, die in meiner Abwesenheit zur Welt gekommen ist und sich jetzt im Hause aufhält . . ."

Doch er legte dem Vorfall keine Bedeutung bei, denn er war mit seinem eigenen Schicksal viel zu sehr beschäftigt.

„Ob ich Sie liebe, Adele!" fuhr er noch eifriger fort.

„Mein Gott!" hauchte sie.

„Wie? sind Sie nicht glücklich? Wenn Sie es nicht sind, so müssen Sie es sagen!"

Doch Catherine war mit blutrothem Gesicht von neuem eingetreten.

„Ich sage Dir, ich kann die Kinder nicht mehr bändigen. Pierre hat sich ein Töpfchen mit eingemachten Früchten aus dem Schrank genommen, und als ich ihn daran habe hindern wollen, hat er: „Still!" zu mir gesagt."

Diesmal wurde Adele karminroth und rief wüthend:

„Aber ich habe Dir doch gesagt, Du sollst uns in Ruhe lassen!"

Was Jean anbetraf, so fing er an, sich über diesen Kinderreichthum zu wundern und sagte:

„Ich sehe, Sie haben Kinder im Hause."

Adele antwortete nur mit einer bejahenden Geste.

„Und . . . wem gehören sie?"

Doch bevor die gewünschte Auskunft ertheilt werden konnte, öffnete sich die Thür zum dritten Male, und ein Herr mit einem gewissen Embbonpoint und graumelirtem Backenbart hielt seinen Einzug; er grüßte Jean mit einem Kopfnicken, wandte sich dann zu Adele und küßte sie mit größter Seelenruhe auf die Stirn.

„Wer kann das sein?" dachte der junge Mann.

„Herr Bardel, ein Jugendfreund . . . der aus Amerika zurückkommt," sagte Adele Jean dem Fremden vorstellend; dann warf sie dem jungen Manne einen langen Blick zu, als wollte sie ihn gleichzeitig um Verzeihung bitten und zum Stillschweigen auffordern.

„Herr Dupont, mein Gatte!"

„Ihr Gatte?"

Oh, mein Herr, wie freue ich mich!"

„Ja, das war das richtige Wort; er freute sich! Die beiden Männer schüttelten sich die Hände, und als Herr Dupont auf einen Augenblick den Salon verließ, um die Kleinen zu begrüßen, sagte Adele:

„Zürnen Sie mir nicht; Sie waren seit zwei Jahren fort; mein Vater glaubte nicht an den Ernst Ihrer Liebe; Herr Dupont stellte sich vor, er war eine gute Parthie . . . und er ist heut für mich der beste Gatte von der Welt!"

„Nein ich zürne Ihnen nicht," versetzte Jean edelmüthig.

VI.

Herr Dupont kehrte in den Salon zurück: . . .

„Sie speisen doch mit uns? . . . Mein Schwiegervater hat mir sehr viel von Ihnen erzählt.

„Nein, ich reise wieder nach Amerika zurück."

„So! wirklich? . . . Das ist schade!"

„Armer Junge!" murmelte Adele, „wieder will er meinetwegen auswandern! Ach, mein Gott! wenn er sich nur nicht umbringt!"

Im Wetterlohn.

Novellette von **P. Grabein** (Kiel).

(Nachdruck verboten.)

— „Es ist schade um Sie!"

Kurt Brockstorff lachte höhnisch auf, als ihm seine Begleiterin im Laufe des Gesprächs dies Wort zurief, wiewohl es von ihr tief ernst gemeint war! denn der schöne, stattliche, aber verlebte Mann da vor ihr hatte soeben in satirischer, ja frivoler Weise ihr seine ganze angefressene Weltanschauung, sein zielloses Leben dargelegt. Sie hatten sich, wie es auf der Reise geht, kennen gelernt während des Sommeraufenthalts hier in dem reizend gelegenen Ort am Gebirgssee und waren durch Brockstorffs ersichtliche Bemühungen zu näherem Verkehr gelangt, dem sie keinen Grund fühlte aus dem Wege zu gehen, da jener sich stets mit der achtungsvollen Reserve des Kavaliers gegenüber einer alleinstehende Dame benommen hatte. Ilse Rottmann war Wittwe. Ihr ältlicher, stets kränkelnder Gatte war nach kurzer Ehe gestorben und so war ihr nur das Kind, ein prächtiger Knabe von sechs Jahren, geblieben, mit dem sie nun auch hier in Achendorf weilte. Kurt Brockstorff hatte an der wahrhaft vornehmen und doch liebenswürdigen jungen Frau, deren hohe Geistes- und Herzensgaben er bald erkannt hatte, ein immer steigendes Interesse gewonnen. Der reine, jede Sinnlichkeit ertödtende Hauch, der ihre Person schützend umgab, übte auf ihn, der an die sinnenaufreizende Stickluft gefährlicher Boudoirs gewöhnt war, einen seltsamen wohlthätigen Reiz aus. Er überließ sich denn auch rückhaltslos diesem wohlthätigen Gefühl und suchte so viel wie möglich auf Spaziergängen und bei sonstigen Gelegenheiten die Gesellschaft der jungen Frau auf, die im Gefühl ihrer Sicherheit und geschützt durch

die Begleitung ihres Knaben einem Zusammensein mit dem geistig nicht unbedeutenden und sehr unterhaltendem Manne nicht ängstlich aus dem Wege ging. So war mit der Zeit eine nähere Bekanntschaft zwischen ihnen entstanden und so hatte sie es denn auch heute gelitten, daß Brockstorff sich ihr bei einem von ihrer Seite jedenfalls unbeabsichtigten Begegnen im Walde anschloß und so war die gemeinsame Rast am Bach entstanden, die schließlich zu so ernstem Gespräch geführt hatte, während der Knabe am Wasser spielte.

„Ja, es ist in der That schade um mich! "wiederholte Brockstorff ironisch. „Ein Mann mit so schönen Talenten und so wenig Anlage zum braven Staatsbürger! Nicht, meine Gnädigste, meinen sie doch?"

Ilse Rottmann sah dem Spötter mit ernstem Vorwurf ruhig ins Auge; dann entgegnete sie: „Es ist nicht schön von Ihnen, Herr Brockstorff, daß Sie über Empfindungen, deren bitteren Ernst Sie selbst ganz gewiß schon in mancher stillen Stunde schmerzlich erkannt haben, leichtfertig spotten. Nun ist es ebensowenig schön, daß Sie Jemanden, der in ehrlichem Mitgefühl zu Ihnen spricht, mit solcher Münze lohnen."

Brockstorff sah zu ihr auf und durch ihre letzten Worte, darauf gebracht, zitirte er mit einer Handbewegung nach ihrem Antlitz deutend, pathetisch:

„Wie Mitleid zuckt es drüber hin
Dein Mitleid brauch' ich nicht!„ —

Doch im nächsten Augenblick, als ein Zug ernsten Gekränktseins auf ihrem Antlitz erschien, rückte er nahe an sie heran und ergriff mit aufrichtiger Bitte ihre, ihm nur widerstrebend überlassene Hand. „Sein Sie mir nicht böse, verehrte gnädige Frau! Ich wollte Ihnen ja nicht weh thun. Sie haben recht, ich selbst empfinde im Grunde nur zu deutlich die Haltlosigkeit meines Daseins und den Unwerth meiner Person, darum auch diese Bitterkeit im Innern, die so oft bei mir durchbricht und mich wie Andere nicht schont, die es gut mit mir meinen. Also, bitte, bitte, nicht böse sein!"

Ilse Rottmann sah versöhnt, mit freundlichem Antlitz zu ihm nieder. „Ich zürne Ihnen nicht; im Gegentheil, ich danke Ihnen für dieses offene Wort. Aber Sie dürfen bei der Erkenntniß nicht stehen bleiben, sondern müssen selber einen Wandel herbeiführen. Warum werden Sie kein anderer Mensch, warum stellen Sie Ihr Leben, Ihre Fähigkeiten nicht in den Dienst Anderer, warum schaffen Sie sich keine Lebensaufgabe? Sie hätten doch gar nicht lange zu suchen. Wie Sie mir erzählten, arbeiten auf Ihrem Gute und in Ihren Fabriken viele Hunderte von Menschen. Sorgen Sie für sie, erleichtern Sie ihr Loos, und übernehmen Sie selber die Leitung Ihrer Unternehmungen. Verbessern, vergrößern Sie —"

„Halt, halt, meine verehrte Freundin!" fiel er ihr, ihren Eifer beschwichtigend, lächelnd ins Wort. „Sie können gut rathen! Gewiß, ich gebe zu, die Arbeit, die Sie mir da andeuten, könnte ein Menschenleben ausfüllen; doch nur in einem bestimmten Falle, nämlich, daß man wüßte, für wen man arbeitet. Ich verlange etwas für mich selbst; das heißt, verstehen Sie mich, bitte, nicht falsch. Ich will mir nicht Schätze erwerben, mein Einkommen vergrößern; aber ich möchte einen Menschen wissen, für den ich sorgen und arbeiten könnte, der mir theilnahmsvoll und verständnißvoll dabei zur Seite stände und mich dann zuweilen einmal mit einem dankbaren, glücklichen Blick ansähe, so — so wie Sie jetzt, verehrte Freundin!"

Brockstorff beugte sich in innerster Bewegung über ihre Hand; so konnte er die zähe Röthe und den Ausdruck der Betroffenheit nicht wahrnehmen, die für Sekunden auf ihrem Antlitz erschienen; doch fühlte er, wie ihre Hand in der seinen zitterte und sich ihr zu entwinden strebte. Dies Zeichen tiefer Erregung glaubte sich der Mann, dem plötzlich eine große Wandlung in seinem Leben nahe gerückt schien, günstig deuten zu sollen. So hielt er denn die Hand nur noch fester und sprach, sich näher zu ihr beugend, leise, doch mit schlecht verhehlter Bewegung: „Frau Ilse, ja, lassen Sie mich es Ihnen sagen, jetzt in dieser Stunde, wie sie mir nicht zum zweiten Male in meinem Leben beschieden sein wird, daß es eine gute Fee giebt, die mich erlösen könnte aus meinem unwürdigen Dasein, daß ich das Weib kenne, für das zu arbeiten mir ein hohes Ziel wäre, dessen Anerkennung mich beglücken würde. Ilse, diese Frau sind Sie! Wollen Sie es mit mir wagen, wollen Sie dem sonst Verlorenen Ihre rettende Hand reichen — für immer!?"

Als keine Antwort von ihren Lippen kam, sah er auf zu ihr. Da bemerkte er, wie sie todtenblaß war und mit geschlossenem Mund und Augen, aber in heftiger Erregung da saß. Was sollte sie thun? Wohl war ihr der Mann nicht gleichgültig, aber sollte sie ihm, dem Haltlosen, keiner ernsten Arbeit und Selbstaufopferung Gewöhnten ihr Loos und das ihres Kindes anvertrauen? Und doch! Wie konnte sie ihm diese herbe Wahrheit jetzt, in dieser Stunde ins Gesicht sagen! So saß sie in peinigendem Zweifel da. Er aber bat leise, es klang so flehend, angstvoll: „Ilse, Ilse, sprechen Sie, quälen Sie mich nicht! Geben Sie mir Gewißheit!" — Langsam schlug sie die Augen auf und entgegnete mühsam: „Lieber Freund — zürnen Sie mir nicht. Ich — ich kann nicht ja sagen, in dem Sinne wie Sie es meinen. Mein Herz, meine Frauenliebe — sie gehört dem Einen, den das Schicksal von mir gerissen. Aber ich will Ihnen innige schwesterliche Zuneigung schenken und Sie — Sie sollen mir und meinem Kinde ein lieber, treuer Freund — unser bester, einziger Freund sein. Lassen Sie mich Ihr Vertrauen haben, Ihre Pläne und Arbeiten kennen und" —

„Ich danke, meine gnädigste Frau!" Brockstorff sagte es, sich langsam erhebend, mit schneidender Kälte. „Ich danke für Ihre reizenden Zukunftsbilder; aber ich fühle herzlich wenig Talent und Beruf zum „Familienonkel" in mir. Verzeihen Sie mir auch meine thörichte Anwandlung, mit der ich Sie einige Minuten lang gequält habe. Nun, Sie dürfen vor einem Rückfall sicher sein, meine Gnädigste. Und jetzt erlauben Sie mir wohl?" Mit formellem tiefem Gruß verabschiedete er sich von der stumm und bleich zurückbleibenden Frau und verschwand mit schnellen Schritten im Walde."

In der weinumrankten lauschigen Veranda des Hotels ging es lustig her, eine kleine, aber sehr fashionable Gesellschaft saß dort bei einer köstlich aromatischen Bowle in ausgelassener Stimmung. Den Mittelpunkt der witzigen, hin und her schwirrenden Unterhaltung bildete eine verführerische, elegante Frau, deren sehr degagirtes Wesen in diesem Kreise nur helles Entzücken hervorrief. Es war die von allen Kurgästen umschwärmte Frau von Bareskou; ihr zur Seite saß wie stets ihr ständiger Begleiter und offen begünstigter Courmacher, Kurt Brockstorff. Seit der Stunde, wo Ilse Rottmann seine Bewerbung zurückgewiesen, hatte er sich besinnungslos in das gesellschaftliche Treiben des Badeorts gestürzt. Gern hatte die pikante Frau die etwas ungenirte und schnelle Annäherung des eleganten Mannes geduldet und bald hatten die Beiden um sich alle lebenslustigen Elemente der Achendorfer Kurgesellschaft gesammelt zu einer intimen kleinen Gemeinde, in der der heiterste Lebensgenuß der oberste Grundsatz war. Brockstorff sah es mit vollem Bewußtsein kommen, wie er immer tiefer in die Fesseln des verführerischen Weibes gerieth. Er war sich über den etwas zweifelhaften Werth der Dame, über ihre Herkunft — sie sollte die geschiedene Frau eines rumänischer Edelmanns sein — nicht im Unklaren, auch nicht darüber, daß bei ihrer schnellen Erwiderung seiner Gefühle sehr wahrscheinlich sein auch hier bereits bekannt gewordener Reichthum eine nicht unwesentliche Rolle spielte — aber was that's! Wen ging es an, wer klagte darum, wenn er unglücklich wurde und sein Leben selbst zerstörte? So überließ er sich denn ohne Zurückhaltung vor aller Welt dem gefährlichen Spiel, ja er that dies absichtlich, seitdem er beobachtet, wie ihn einmal an der Seite jenes Weibes ein stummen bittender, vorwurfsvoller Blick Ilses von Weitem getroffen hatte. Er wollte ihr wehe thun.

Es war ein drückend schwüler Abend. In der Luft, die sich düster und schwer auf Thal und See gesenkt hatte, brütete es unheimlich, wie vor einem lang vorbereiteten gewaltigen Ausbruch der in Banden sengender Hitze schmachtenden Natur. Vom Seeufer leuchtete es auch schon zuweilen mit fahlem Schein herüber, und leise grollend rollte das Echo den Schall des Donners zwischen den Bergwänden umher. Näher und näher kam das Wetter. Jetzt fegte ein Windstoß ungestüm verwehte Blätter in die Veranda hinein. „Herrschaft, jetzt geht der Tanz an! Savue qui peut! Jeder rette sein Liebstes!" rief der weinfrohe Assessor v. Kracht aus und schlang seinen Arm besorgt um die dickbauchige Bowle. Seine Warnung war das Signal zum allgemeinen Rückzug in die Innenräume. Nur Brockstorff blieb draußen. Er liebte das furchtbar schöne Naturschauspiel da draußen. Begierig sog seine Brust die plötzlich abgekühlte Luft ein, seine Augen starrten in die Finsterniß hinaus, durch die Blitze flammten und das dumpfe Grollen des Donners wie des aufgeregten Sees dröhnte.

„Kurt!" Leise, einschmeichelnd klang es plötzlich zwischen den wilden Naturlauten an sein Ohr. Er fuhr herum. Mit Staunen sah er, daß er nicht allein war. Hinter ihm, in einen bequemen Sessel verführerisch hingegossen, lehnte das berückende Weib. Beim grellen Aufleuchten des Blitzes sah er die wunderbaren, berauschenden Linien ihres Leibes, sah er aus ihren dunklen Augen ein heißes, flammendes Begehren glühen, das ihm die Sinne verwirrte. Im nächsten Augenblick kniete er neben ihr, seine Arme rissen ihren weichen Leib an seine Brust, sein Mund suchte ihre Lippen, die ihm im Wetterschein entgegenleuchteten und um die es wie ein leises Lächeln geheimen Triumphes lag. Da, wie er den Hauch ihres Mundes schon in seinem Antlitz fühlte, gellte plötzlich ein Schrei der Todesangst aus weiblicher Kehle an sein Ohr. Unwillkürlich horchte er auf, seine Bewegung hemmend. Da — jetzt tönte der Schrei wieder und deutlicher an sein Ohr. „Zu Hilfe, zu Hilfe! Rettet mein Kind!" Bei Gott, das war Ilse's Stimme, Seine Arme ließen die Frau von sich fahren und blitzschnell sprang er auf. Was mochte geschehen sein? Da gellte ein Angstschrei. abermals: „Ein Boot, ein Boot! Rettet mein Kind!" Und nun begriff er. Der Knabe war draußen im See in Gefahr, ins Wasser gestürzt oder in schwankem Nachen treibend. In demselben Augenblicke stand auch das Bild Ilse's vor seiner Seele, wie sie in wahnsinniger Angst um das Theuerste ihres Lebens, um den Sohn, das Vermächtniß ihres heimgegangenen Gatten, händeringend dastand, ohnmächtig zu helfen und ohne fremde Hilfe. Ein elementarer, gigantischer Drang, zu handeln, zu helfen, schwellte ihm in der gleichen Sekunde alle Muskeln, setzte alle Fasern seines Hirns in stürmische Erregung. Mit einem blitzschnellen Schwung war er über die Brüstung der Veranda plötzlich unten in den Garten gelangt, wenige Augenblicke später war er unten am Ufer. Dort am Bootssteg schimmerte etwas wie eine Frauengestalt in hellen Gewändern durch die nur für Sekunden durchleuchtete Finsterniß. Jetzt war er bei ihr; es war Ilse.

„Wo?" stieß er nur in kurzer, athemloser Frage hervor, die zum Wahnsinn Erregte bei den Händen ergreifend. Eine Sekunde starrte sie ihn an, wie fassungslos, dann schrie sie, auf den brandenden See hinaus deutend: „Dort — da — das Boot!" Im Aufflammen eines Blitzstrahls sah Brockstorff draußen einen Nachen auf den Wellen tanzen. Eine Sekunde später stand er in dem Boot, das an der Brücke befestigt war. Mit dem kleinen norwegischen Dolch, den er bei sich führte, hatte er, wenn auch mit gewaltigem Kraftaufwand, das Haltetau eilends durchschnitten und nun legte er sich in die Ruder, zu mächtigem Schlage ausholend. Im Augenblick, wo das Boot abstieß, sprang Ilse zu ihm; vergebens war sein Bitten, sie wollte mit ihm das Rettungswerk vollbringen oder das Loos ihres Kindes theilen. Brockstorff verzichtete auf nutzlose weitere Versuche, sie davon abzuhalten. Wortlos führte er die Ruder, seine ganze Kraft und Sinnenthätigkeit auf diese Bewegung konzentrirend. Auch Ilse sprach kein Wort, nachdem sie ihm gleich zu Anfang nur noch in kurz hervorgestoßenen Sätzen mitgetheilt hatte, daß der Knabe sich der Aufsicht seiner Bonne entzogen und in dem Boot am Steg gespielt habe, das offenbar durch einen unseligen Zufall losgelöst und weggetrieben worden war. Unverwandt staarte Ilse vorgebeugten Hauptes nach der Richtung des gefährdeten Bootes; nur zuweilen glitt ihr Blick zu dem Mann hinüber, dessen Antlitz mit den fest auf einander gebissenen Lippen und keuchender Brust man die furchtbare Anstrengung diese ungewohnten Kampfes gegen die aufgestörten Elemente deutlich ansah. Brockstorff fühlte diese Blicke, wie sie ihn prüften, vielleicht zweifelten, ob er, der verweichlichte Lebemann, auch diesem Werk gewachsen sein würde, das Blut schoß ihm in den Kopf. Er wollte ihr zeigen, daß in ihm trotz Allem noch Manneskraft steckte. Trotzig warf er das Haupt in den Nacken und er griff in die Ruder, daß ihm die Hände bluteten und sein Leib sich krampfhaft zusammenzog. Eines stand fest für ihn: er entriß den Knaben der Gefahr oder er kam selbst darin um. So arbeitete er sich mit furchtbarer Anstrengung vorwärts. Und endlich, als ihm die Adern an den Schläfen vor unsinniger Anstrengung zu springen drohten, gelang es ihm, den Nachen zu erreichen. Keuchend, mit letzter Kraft, hob er den Knaben zu sich ins Boot, dann sank er halb ohnmächtig auf seinen Sitz nieder. Doch der Jubelschrei der Mutter, die den geretteten Liebling in ihre Arme preßte, und das Gefühl der Gefahr, der Verantwortlichkeit für das Leben der Beiden da vor sich gab ihm seine Spannkraft wieder. Noch einmal packte er die Ruder fest, wenn auch nur langsam, Handbreit für Handbreit, zwang er das Boot durch die Wellen allmählich zum Ufer zurück. Wenn er auch meinte, zusammenbrechen zu sollen, ein Blick auf die umschlungenen Gestalten vor sich stachelte ihn immer wieder auf. So gelang das Rettungswerk, noch einige letzte, mühsame Ruderschläge und nun war das Boot am Steg, wo es von hilfsbereiten Händen in Empfang genommen wurde. Laute Freudenrufe umschwirrten die Geretteten. Doch das war die letzte Empfindung, die Brockstorff hatte; im Augenblick, wo er von seinem Sitz aufstehen wollte, wankte er und brach von der furchtbaren Anstrengung ohnmächtig zusammen.

Als Brockstorff aus der Umnachtung seiner Sinne aufwachte, sah er im traulichen Lichtschein des Zimmers neben sich das Antlitz Ilses, die an seinem Ruhebett saß. Er sah sie fragend an und wollte sprechen. Sie aber kam ihm zuvor. Ihr Gesicht über seine Hand beugend, flüsterte sie mit heißen Lippen: „Dank, unsagbaren Dank, Ihnen, Sie Edler, Guter! Das Leben meines Kindes gehört Ihnen und —" Sie stockte. Er aber, in seliger Ahnung, drang leise in sie: „Und Ihr Leben, Ilse, wem gehört es?" Da barg sie, leise aufschluchzend vor Glück und Bewegung, ihr glühendes Antlitz an seiner Brust und hauchte ihm zu: „Wenn Du es noch haben willst, Kurt, Dir — Dir für immer!"

Königin Margherita von Italien als Ehestifterin.

Die Königin von Italien hat sich entschlossen, der heirathsfähigen weiblichen Jugend der italienischen Hauptstadt eine Spende wiederzuschaffen, die ihr seit der Beseitigung des Kirchenstaates entzogen war. Es bestand nämlich bis 1870 in Rom eine kirchliche Brüderschaft, welche alljährlich 150 unbescholtenen Mädchen aus der Hauptstadt eine Mitgift von je 30 Ducaten zuertheilte. Die so Beschenkten, die aber nicht das Geld, sondern nur eine Anweisung auf die Summe für den Fall ihrer Verheirathung erhielten, veranstalteten darauf am ersten Oktobersonntage, am Rosenkranzfeste, einen feierlichen Umzug durch die Hauptstraßen Roms, wobei sie in weißen Kleidern und langen Schleiern einherschritten und rechts am Gürtel die Anweisung auf die 30 Ducaten trugen. Dieser Zug der Heirathsfähigen wurde begreiflicherweise von allen heirathslustigen jungen Männern mit größter Spannung erwartet, und selten verging ein Vierteljahr, ehe nicht alle 150 Mädchen ihre Mitgift von der frommen Brüderschaft in Empfang nehmen konnten.

Vom Büchertisch

Betrug gegen Verstorbene. Einen sehr interessanten derartigen Fall veröffentlicht gegenwärtig das bekannte Familienjournal „Das Buch für Alle". Man glaubt gar nicht — so schreibt der Verfasser — in wie verschiedener Art und Weise gewissenlose und schlaue Betrüger die Erben eines soeben verstorbenen Mannes von Vermögen zu prellen suchen. So saß in Luzern eines Tages an einem Fenster des Gasthofes ein auswärtigrr Weinhändler, der für sein eigenes Geschäft reiste, beim Frühstück. Als nun gerade ein auffallend großer Leichenzug vorüberging, wurde die Neugier des Fremden erweckt und durch den Kellner erfuhr er, daß der Verstorbene ein reicher Rentier gewesen, stets sehr zurückgezogen gelebt habe und ein großes Vermögen hinterlasse. Acht Tage später erhielten die Erben eine Faktura, in der ihnen jener Weinhändler mittheilte, er habe die von dem Verstorbenen bestellten zwei Stückfässer Wein abgesendet und erlaube sich, beifolgend die Rechnung über dreitausend Franken einzureichen. Die Erben nahmen nicht anders an, als daß der Verstorbene in der That diesen Wein bestellt habe, bezahlten daher anstandslos die Rechnung, um sich später zu überzeugen, daß der Weinhändler für ihr gutes Geld einen fabelhaften Schund von Wein geliefert hatte. Der schlaue Weinhändler verrieth sich aber selbst. Er war etwas prahlerisch veranlagt und erzählte eines Tages in der Weinlaune, wie er die Erben des Verstorbenen geprellt habe. Seine unvorsichtige Mittheilung gelangte auch zu den Ohren der Erben; sie reichten eine Betrugsklage gegen den Weinhändler ein, und dieser wurde natürlich auch verurtheilt.

Für die Redaktion verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.